

Hanna
Lichtenhahn-Brenner



Nef L 109

Hanna
Lichtenhahn-Brenner

27. April 1888 — 16. September 1925

g 20, 0536
Nef, Stäfa



Lebenslauf.

Unsere Hanna Lichtenhahn-Brenner wurde am 27. April 1888 in Zürich geboren. Sie war das Jüngste von acht Geschwistern — von ihnen Allen in grösserem Altersabstand — sodass das Kind mit seinem schon ganz früh zutage tretenden sonnigen Wesen als ein ganz besonders geliebtes Nesthäkchen aufwachsen konnte. Der Vater, Carl Brenner aus Basel, Pfarrer am Diakonissenhaus Neumünster, war ein Mann von selten glücklicher Charakterveranlagung: voller Nächstenliebe, Güte, stets gleichbleibender Ruhe, dabei von ungewöhnlichem praktischen Urtheil, wie geschaffen dazu, neben einer grossen eigenen Familie eine so ausgedehnte Anstalt zu leiten, die so viel persönlichstes Hingeben und Verständnis verlangte. Die Mutter, Henriette geb. Burckhardt, eine Tochter des Dichters Abel Burckhardt, eine temperamentvolle, hochgebildete, musikalisch begabte Frau, durchdringende Beobachterin, rückhaltlos das Rechte und Wahre an sich und andern verfechtend, die Kinder zur Arbeit erziehend, ihnen aber in Allem bis ins hohe Alter eine selbstlose Helferin. Hanny's Wesen darf wohl als selten glückliche Mischung dieser hervorstechenden Eigenschaften und Gaben ihrer Eltern bezeichnet werden. Körperlich und geistig entwickelte sich das Kind erfreulich, stets der fröhliche kleine Mittelpunkt des Elternhauses, alle Lieder der Mutter schon früh nachsingend, stets in reger kindlicher Tätigkeit zusammen mit den grössern Schwestern. So auch in der Schule, die sie mühelos durchlief, von

Lehrern und Mitschülerinnen geliebt und sich Freundinnen fürs ganze Leben erwerbend. Schon während der ganzen Schulzeit war Hanny „die Sängerin“, deren glockenhelle Stimme beim Musizieren mit den Geschwistern, im Chore der Neumünster-Schwestern, verheissungsvoll durchdrang. Eine schöne Erinnerung und Bereicherung war das Pensionsjahr in Montmirail, wo Hanny konfirmiert worden ist. Nun kam die Berufswahl — schon das kleine Hanny war eine liebevolle Besucherin der kranken Kinder im Neumünster-Asyl gewesen, und auch das bald erwachsene Mädchen zog es stets zu den Kindern, deren unbefangenes und aufgeschlossenes Wesen seinem Drang, Liebe zu zeigen und zu erweisen, wie nichts anderes entgegenkam. Kleinkinderlehrerin wollte sie werden, und so zog sie fröhlich nach Basel zum jungverheirateten Bruder, um dort in einjährigem Kurse sich zu diesem Berufe auszubilden. Wie rührend wirkt dieser bescheidene Entschluss und seine ernste Durchführung auf uns im Gedanken daran, dass die innern Vorbedingungen für die höhere künstlerische Laufbahn zu jener Zeit doch wohl nicht mehr ganz unbewusst sein konnten! Nach wohlbestandenem Examen gründete sich unsere Gvätterlilehrerin eine eigene kleine Schule, und sie konnte sich dem Glücke des Nützlichseins an den Kleinen nun recht erfreuen. Wer möchte dies freundliche Bild in Hanny's Lebensgang missen.

Einen besonders herrlichen Reichtum an Erinnerung haben Hanny die meist mit den Eltern, oft aber auch in den Landpfarrhäusern des ältesten Bruders und der beiden Schwäger verbrachten Ferien hinterlassen. Wie lebendig wusste sie davon zu erzählen, wie Vater mit dem Feldstecher, Mutter mit der Hängematte bewaffnet, sich am ersten Morgen die Ferienwelt musterten, wie sie mit Bruder und Schwestern grosse Touren unternahm, wohl stets der Fröhlichen Fröhlichste.

Im Jahre 1910 zog der Vater, nach wohlbestandenem Lebenswerke, in die Heimatstadt Basel, dort sollte ihm inmitten der Seinen ein gesegnet langer und glücklicher Lebensabend beschieden sein.

Schon seit Jahren hatte Hanny in Zürich bei Frau Prof. Wirz ernste Gesangstudien betrieben, stets angeregt durch die musikalische Atmosphäre des Elternhauses, hatte bei Anlässen der Familie und des Schwesternhauses ihre prächtige Stimme ertönen lassen, und wohl wie von selbst ergab sich, dass bei ihrem starken Talent der Trieb zu tieferem Eindringen in die Gesangskunst immer mächtiger wurde. In Zürich im Gemischten Chor und in Basel im Gesangverein sang sie eifrig mit und lernte so die bedeutenden Chorwerke kennen und lieben. Wie bei ihrer Natur zu erwarten, waren es die grossen Bach'schen Werke, die ihr das tiefere künstlerische Verständnis weckten und sie auch zeitlebens nicht mehr losliessen. Studien beim Basler Münsterorganisten Hamm vertieften ihr Bachverständnis in hohem Masse, und bei ihm hat Hanny in der Folge reichste musikalische Förderung empfangen. Seit ihrem ersten solistischen Auftreten in einem grösseren Konzert — es war am 2. April 1912 in einem Kantatenkonzert des Bach-Chors im Basler-Münster — ist bis heute kaum ein Jahr vergangen, während dessen Hanny nicht wenigstens einmal in diesem weihvollen Raum, in dem ein Brahms nach eigenem Geständnis seine tiefsten Bach-Eindrücke empfangen hat, ihr Können in den Dienst des unvergänglichen Meisters gestellt hat, waren es nun intimere Orgel- und Solistenkonzerte, waren es grössere Oratorien- und Kantatenaufführungen. So musste nun Hanny bald bewusst werden, welches ihr Weg sei — eine ergreifende, schriftlich niedergelegte Selbstprüfung mit der Bitte um höhere Hilfe beim Einschlagen des Weges zur Kunst als Lebensberuf liegt unter ihren Papieren und zeigt uns eindringlich, welch hoher Ernst und welches Verantwortungsgefühl sie beseelten, als

sie den Schritt tat, der für sie innerlich und auch äusserlich kein leichter war. Theoretische Musikstudien, weitere Ausbildung am Klavier, tiefes Eindringen in die deutsche Liederliteratur waren die nächsten Aufgaben, die sie sich stellte, alles das neben unablässigem Studium der klassischen Meister des Oratoriums, vor allem nach wie vor Bach's. Ein längerer Aufenthalt bei dem in ländlicher Zurückgezogenheit in England lebenden baltischen Liedergesangsmeister Raimund Zurmühlen gab ihr in geistig-musikalischer Beziehung unvergängliche Anregung und Bereicherung, und ihm verdankte sie wohl vor allem neben ihrer natürlichen Begabung die Wärme und Innerlichkeit ihrer Vortragskunst im Liede. Einige Jahre später wurde, ebenfalls mit grossem Gewinn, einige Zeit in Berlin bei der Sängerin E. K. Lissmann zugebracht. Alfredo Cairati in Zürich hat ihr dann das Rüstzeug für die eigentliche höhere Gesangstechnik, den Weg zur physischen Bewältigung grösster Aufgaben, in einem Masse gegeben, das sie stets dankbar anerkannt hat. So konnte sie mit immer grösserer Sicherheit die begonnene Konzertlaufbahn weiter beschreiten und ihre Vielseitigkeit bewähren. Die Konzertprogramme, sorgfältig geordnet aufbewahrt, geben ein beredtes Bild davon, wie Hanny sich immer neue Gebiete eroberte, welche Wertschätzung sie sich zunehmend bei Musikern und beim Publikum errang. Es war nicht anders möglich, als dass Hanny's liebenswürdiges und offenes Wesen ihr unter den Künstlern viele treue Freunde machte, die stets zu ihr gehalten haben. Ein bald sich sammelnder, nicht kleiner Kreis von anhänglichen Schülern bewies ihr Talent auch in gesangspädagogischer Beziehung.

Wenn Hanny's Eigenschaften als Sängerin in Kürze genannt werden sollen, so waren es wohl diese: hellklare Stimme von grossem Umfang, hoher Kraft und weichster Innerlichkeit, unfehlbares Gehör, fertige Gesangstechnik hoher Stufe, musikalische Intelligenz, lebendig-

ste Empfindung und Anpassungsfähigkeit. Dazu kam, und das bildete den bezwingenden Reiz ihres künstlerischen Wesens, eine Natürlichkeit und Einfachheit des Ausdrucks, die bei den stets höchsten Aufgaben, die sie sich stellte, vergessen liess, welch grosses Können dahinterstand, und durch die sie auch ein einfaches Volks- oder Kinderlied mit unvergesslicher Eindrücklichkeit wiedergeben konnte. Diese Natürlichkeit bewahrte sie auch in Liedern und Stücken ausgesprochen dramatischen Stils, zu denen sie immer mehr Eignung zeigte, vor jedem Verirren ins Aeusserliche oder Theatralische, so sehr ihr herrliches Temperament sich immer freier entfaltete. Auch Hanny blieben Momente nicht erspart, wo sie die Schranken empfinden musste, die dem irdischen Herzen, und gerade dem künstlerischen, gesetzt sind, das die Weltweiten umspannen möchte — dieser Schranken zwischen Ahnen, Wollen und Vollbringen war sie sich bewusst, aber in der oft ausgesprochenen Zuversicht, dass die einst fallen werden in einem Reiche höherer Harmonie. Aber auf dem Wege zur grössern Freiheit, zum so Können wie man empfindet und will, ging sie innerhalb jener dem wahren Künstler bewussten Schranken stets weiter, beglückend für die, die ihr auf diesem Wege folgten. Dass ihr Gatte in den letzten vier Jahren dabei sein durfte als vielfach Mitarbeitender und dankbar Geniessender, ist ihm ein unzerstörbares und stets lebendiges Geschenk.

Fünf Tage vor ihrem Tode hat Hanny in der schönen St. Johannkirche in Schaffhausen an einer Bachfeier die Arie aus der Johannespassion gesungen: „Es ist vollbracht“ — eines derjenigen Stücke, die sie ihrer Natur nach wohl am vollsten ausschöpfen konnte, und das auch dort tiefe Wirkung hinterliess. Jener Bach-Abend hat auf's Schönste ihre irdische Laufbahn als Priesterin der wahren und höchsten Kunst beschliessen dürfen.

Im Dezember 1921, kurz nach dem Tode der ihr innig verbundenen Mutter, verheiratete sich Hanny mit Dr. med. Fritz Lichtenhahn in Arosa, den sie an einem dort gemeinsam durchgeführten Liederkonzerte kurz vorher kennen gelernt hatte. Freudig übernahm sie ein gerütteltes Mass von Pflichten aller Art. Dem mutterlosen Jungen ward sie eine fröhliche und verständnisvolle Mutter, der ihres einzigen Kindes drei Jahre vorher beraubten Schwiegermutter ihres Mannes eine liebevolle Tochter — und das mit der Selbstverständlichkeit nicht nur im ersten Entschluss, sondern auch in der Durchführung bis ans Ende, die nur ganz grossgeartete Naturen aufbringen in einer Situation, deren Schwierigkeiten in durchschnittlichen menschlichen Verhältnissen von beiden Seiten fast unüberbrückbar sein dürften. Hingebend und ganz mit dem Herzen dabei nahm sie sich der dem Hause anvertrauten vielen Kinder jeden Alters an und brachte frisches Leben und Freude mit sich. Gerne und häufig folgte sie den immer wieder an sie gelangenden Rufen zur Mitwirkung an Konzerten aller Art und gab mit ihrem Gatten wiederholt Liederkonzerte in Arosa selbst und auch in verschiedenen Städten der Schweiz und des Auslandes. Die Natur des Hochgebirges gab ihnen dafür so aufgeschlossenen Sinnen in vollem Masse ihre Schönheit, und mit frischer Unternehmungslust hat sie mit Gatten und Sohn in den wenigen Jahren fast alle Berge von Arosa, die schwierigeren mit besonderer Freude, erstiegen. Eine rechte Freude war es Hanny immer, wenn ihre stets in naher Verbindung gebliebenen Geschwister und deren Kinder auf Ferienbesuch kamen.

Im Februar 1923 wurde sie, die von jung auf aller Kinder Freundin gewesen war, selbst Mutter. Das herzige Töchterlein entwickelte sich zu aller Freude als ihr fröhliches Ebenbild und machte so das Glück voll, ein Glück, das der Mutter zu jeder Stunde aus den Augen strahlte und sich dem ganzen Hause mitteilte.

Aus diesem Glücke heraus ist sie durch eine Katastrophe, die sie mitten im herrlichsten Naturgenuss ereilte, uns entrissen worden — doch wie vom Blitze getroffen und ohne Leiden.

Wenn wir vom menschlichen Bilde unserer Hanny die Hauptzüge nennen wollen, so dürften wir hier anknüpfen an die Alles beherrschende Eigenschaft, die wir bei der Künstlerin hervorgehoben haben: die Natürlichkeit und Einfachheit, letzten Endes nichts anderes als der Ausdruck einer in ihrem tiefsten Wesen verankerten Wahrhaftigkeit. Diese gab ihr die unbefangene helle Lebenswürdigkeit jedem offenen Mitmenschen gegenüber. Ihre hohe Bildung und ihr durch tiefdringende künstlerische Ausbildung geschulter Geist gaben ihr im Verein mit dem natürlichen Wahrheitsgefühl ein sicheres Urteil über Echt und Unecht, dem sie ohne viel Worte Ausdruck geben konnte. Nicht jedem Menschen von starkem Temperament ist die Ausgeglichenheit und Stetigkeit auch des äusseren Wesens gegeben, wie Hanny sie hatte — Unbequemlichkeiten oder Aergerlichkeiten konnten bei ihr nie zu wirklicher Verstimmung führen, dafür war ihr Unterscheidungsvermögen für Wichtiges und Unwichtiges zu lebendig.

Der tiefe Grund solch harmonisch-sichern Wesens lag in einer ganz bewusst, man könnte fast sagen, überlegenen Einstellung zu dem, was man Schicksal nennt: vertrauensvolle Hingabe in Gottes Hand war ihr deutlich geäussertes Bedürfnis und tiefe Ueberzeugung, wenn auch ihre Wahrhaftigkeit ihr nicht die Wahl liess, sich darüber je nach der Einstellung ihrer Umgebung in der einen oder auch andern Form auszusprechen. Das mit zunehmender Reife wachsende und stets gegenwärtige Bewusstsein eines höhern Vertrauensverhältnisses gab ihr Sicherheit und Freiheit, und in solcher wurde sie auch von uns weggenommen. Wer je von ihr das von Schoeck wundervoll vertonte Eichendorff-Gedicht vortragen gehört, das sie als Erste, vom Komponisten

begleitet, öffentlich sang, und das sie so oft nachher gesungen hat, der musste nachempfinden, dass in ihr noch andere als irdische Saiten mitschwangen, wenn es hiess:

Es wandelt, was wir schauen,
Tag sinkt ins Abendrot,
Die Lust hat eig'nes Grauen,
Und alles hat den Tod.

Ins Leben schleicht das Leiden
Sich heimlich wie ein Dieb,
Wir alle müssen scheiden
Von allem, was uns lieb.

Was gäb' es doch auf Erden,
Wer hielt' den Jammer aus,
Wer möcht' geboren werden,
Hieltest Du nicht droben Haus!

Du bist's, der, was wir bauen,
Mild über uns zerbricht,
Dass wir den Himmel schauen,
Darum, so klag' ich nicht!

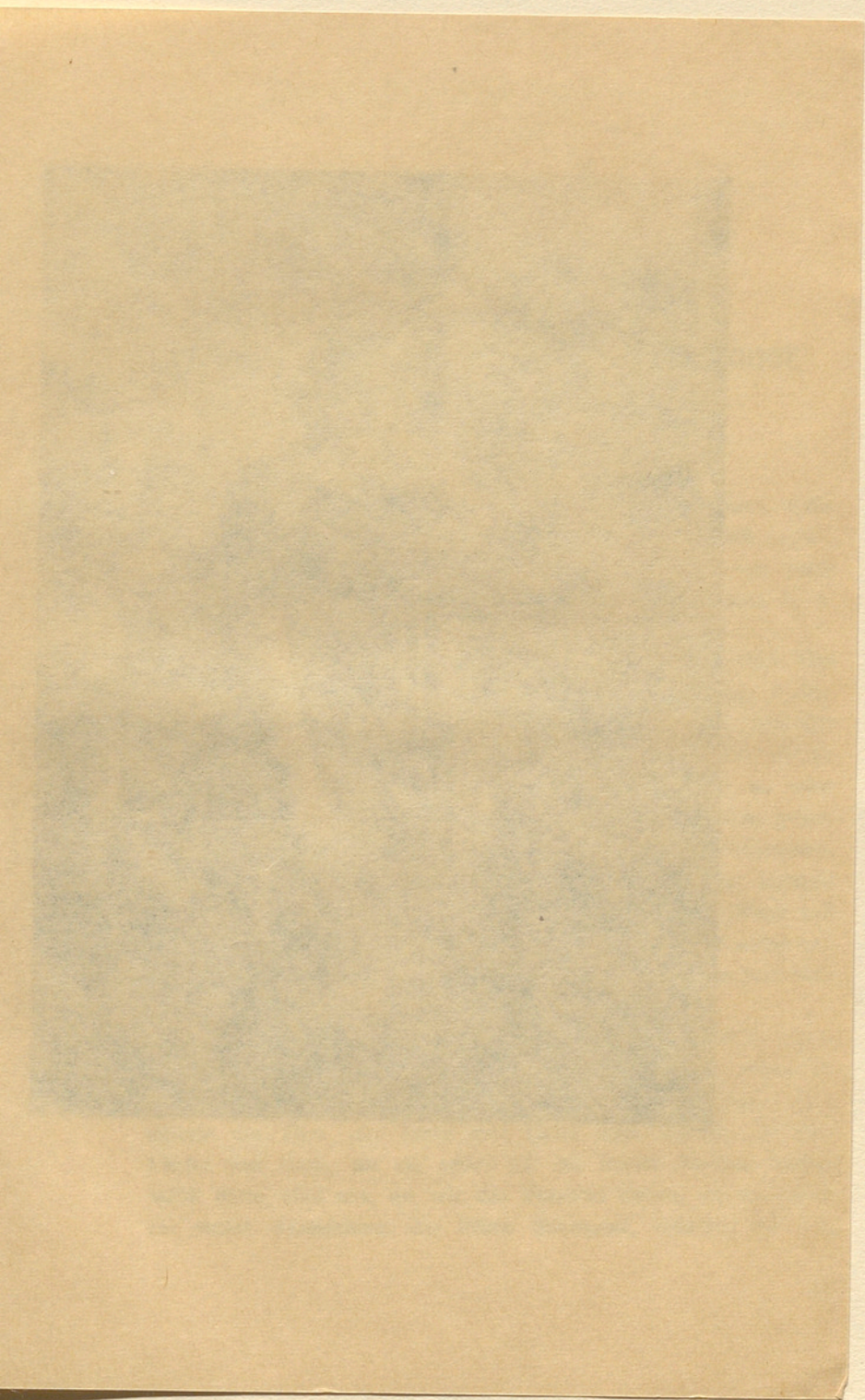


Konzert-Tätigkeit von Hanna Brenner.

Die nachfolgenden Zeilen sollen einen kurzen Ueberblick über das öffentliche Auftreten der Sängerin geben, soweit die wohl ziemlich vollständig vorhandenen Programme und Konzertberichte darüber Aufschluss geben.

Nach dem erfolgreichen ersten Auftreten der Sängerin in einem Kantatenkonzert des Basler Bach-Chors folgten im gleichen Jahre verschiedene Aufforderungen zu Kirchen- und Orgelkonzerten in Basel, Bern und Schaffhausen, ebenso im folgenden Jahre 1913, wo Hanna Brenner die Altpartie in Hans Hubers Oratorium „Weissagung und Erfüllung“ bei der Uraufführung durch den Basler Gesangverein erfolgreich durchführte, und wenige Tage später mit dem Bach-Chor im Weihnachtsoratorium auftrat. Dies alles neben verschiedenen Solistenkonzerten meist kirchlichen Charakters in verschiedenen Städten. Solche hat die Sängerin bis zum Ende ihrer Tätigkeit recht häufig und stets mit besonderer Freude und Anerkennung gegeben, am meisten mit den Herren Hamm in Basel, Graf in Bern und Binde in Schaffhausen. Mit dem Basler Bach-Chor verbanden sie naturgemäss stets besonders lebhaft Beziehungen, sie ist in dessen Konzerten zwölfmal als Solo-Altistin aufgetreten, neben Kantatenaufführungen zweimal im Weihnachtsoratorium, in Herzogenbergs „Geburt Christi“, im Mozart-Requiem (dieses auch 1916 in Winterthur, 1919 in Schaffhausen), im „Elias“ und der Johannespassion. Letztere auch 1915 in Bern unter Brun. In der Matthäusp passion sang Hanna Brenner 1919 in Neuchâtel, 1921 in Schaffhausen, in Beethovens Missa Sollemnis 1921 in Heidelberg; Handels „Josua“ 1917 in Baden und Schaffhausen, Chorwerke von Berlioz 1919 in Zürich und St. Gallen, Graner Messe von Liszt 1915 in Luzern. Die herrliche Rhapsodie

von Brahms (mit Männerchor und Orchester) dreimal, in Langenthal, Olten und Glarus. Besonderen Erfolg brachte die Durchführung der ausgedehnten und grossartigen Mezzosopran-Partie in Verdi's Requiem 1919 in Bern und 1924 in Chur. In Beethovens Neunter Symphonie sang Hanna Brenner siebenmal im Soloquartett mit, in Basel, Zürich, Genf und Lausanne, an den beiden letzteren Orten noch im Frühjahr 1925. Liederabende hat die Sängerin sechsundzwanzig gegeben, wovon einige mit Gesangspartnern (als Lieder- und Duettabend) wie Frau Lobstein-Wirz, Elisabeth Wesler, Kammer-sänger Erhard. Dreimal, 1915, 1917 und 1919 wurde sie zu den Versammlungen des Schweiz. Tonkünstlervereins als Interpretin neuer Schöpfungen von Mitgliedern desselben zugezogen. Inre Begleiter waren u. a. Hamm. Schoeck, Emil Frey, Walter Lang, Cairati, Jelmoli, seit ihrer Verheiratung meist ihr Gatte. Häufig war das Programm bereichert durch die Cello-Vorträge des befreundeten Joachim Stutschewsky. Neben modernen Schweizerkomponisten, die in den Liederabenden viel berücksichtigt worden sind, vor allem dem hochbedeutenden Schoeck, sang Hanna Brenner mit besonderer Vorliebe und Einfühlung Schubert, Brahms, Hugo Wolf, Schumann, Mahler. Ein ihre Vortragskunst besonders zur Geltung bringendes grosses Programm aus der Lyrik von Wolf und Schoeck brachte ihr im September 1923 schöne Erfolge in verschiedenen Schweizerstädten, ebenso Schoeckabende 1924 in Nürnberg und Graz. Arosa durfte seit 1921 sich ihrer Kunst in wiederholten Kirchen- und Liederkonzerten erfreuen. Im Ganzen beläuft sich die Zahl ihrer Konzerte auf etwa hundertdreissig. Im Basler Münster hat Hanna Brenner nicht weniger als zweiundzwanzigmal als Solistin ihre schöne Stimme ertönen lassen, fast immer mit Gesängen von Bach, im Berner Münster siebenmal, in der stimmungsvollen St. Johannkirche zu Schaffhausen zehnmal, zuletzt bei einer Bachfeier, fünf Tage vor ihrem Tode.





Grabrede

gehalten von

Herrn Pfarrer Ernst Schnyder-Brenner

auf dem Friedhofe zu Arosa

am Sonntag, 20. September 1925

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn, denn er hat uns zerissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden. Hosea 6, 1.

Als die Zerschlagenen, schmerzlich Verwundeten, tief Gede-
müdigten stehen wir da am Grabe unserer lieben Hanny. Wohin
sollen wir gehen? Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für!
Du hast Worte des ewigen Lebens! Aus tiefer Not rufen wir zu
ihm: Heile du uns, so werden wir heil, hilf du uns, so wird
uns geholfen. Was wären wir, wenn wir nicht zu ihm gehen
dürften, aus dessen Hand wir auch Leid und Schmerz annehmen,
wenn wir nicht denken dürften: Du hast's getan! Ja, kommt,
wir wollen wieder zum Herrn gehen! Und auf diesem Wege soll
sie uns Führerin und Helferin sein, sie die nicht mehr unter uns
weilt, unser liebes Hanny mit seinen Liedern, die sie uns in's Herz
gesungen hat mit ihrer reinen, vollen Stimme.

Noch sehe ich sie vor mir, wie sie am Freitag vor 8 Tagen
auf der Orgelempore im St. Johann in Schaffhausen stand als
eine hehre, reine Priesterin ihrer hohen Kunst, als eine Kün-
digerin der Ehre, der Treue und Liebe ihres Gottes. Die vier
Lieder von Bach, die sie selbst für ihr letztes Konzert ausge-
wählt hatte, sind uns, die wir das Vorrecht hatten, sie zu hören,
ein teures Vermächtnis der lieben Schwester, möchten sie Dir,

lieber Schwager und Euch Allen als ein letzter Gruss der teuren
Vollendeten im Herzen nachklingen!

Das letzte Lied, das über ihre Lippen gekommen, war die
Arie aus der Bach-Cantate (Nr. 129):

Gelobet sei der Herr, mein Gott, der ewig lebet
den Alles lobet, was in allen Lüften schwebet
Gelobet sei der Herr, des Namen heilig heisst
Gott Vater, Gott der Sohn und Gott, der heil'ge Geist.

Meine Lieben, wenn wir an unser Hanny denken mit seinen
reichen Gaben, mit seinem sonnigen Gemüt, mit seiner edlen
Kunst, so ist das der Grundton unseres Empfindens: Gelobet sei
der Herr! Er hat uns viel gegeben an dieser Schwester und
doppelt viel Dir, dem Gatten. Wir haben sie alle lieb gehabt,
einst das fröhliche, sonnige Kind, die besondere Freude ihrer
alternden Eltern, dann die blühende Tochter, die sich so reizend
den ihr anvertrauten Kindern widmen konnte, sowohl den in ihrem
Kindergarten Versammelten, als auch den Kindern ihrer Geschwis-
ter, bei denen sie stets als hülfreiche Tante willkommen war.
Dann lernten wir sie schätzen als die ernste Künstlerin, die mit
unermüdlichem Fleiss arbeitete, um ihre schönen, reichen Ga-
ben zu voller Entfaltung und Reife bringen zu können. Und end-
lich steht sie vor uns als glückliche Gattin und Mutter, die
Seele des lange verwaisten Hauses, die verständnisvolle Gehilfin
ihres Mannes, die mütterliche Freundin all' der vielen Kinder,
die im Hause Erholung und Stärkung suchten, vor allem das
treue Mütterlein für den ihr anbefohlenen Sohn und für ihr
eigenes, sonniges Kind. So ist sie uns Allen viel gewesen. Gott
hat ihr viel gegeben und ihr den Weg stets wunderbar freundlich
gebahnt und dafür danken wir dem Schöpfer und Geist aller
guten Gaben und sprechen auch jetzt, in der Stunde tiefsten
Abschiedsweh's im Rückblick auf ihr kurzes, aber reiches Le-
ben: Gelobet sei der Herr, der sie uns geschenkt hat und durch
sie so viel Freude und Wonne, Erhebung und Erbauung hat er-
leben lassen.

* * *

Brich entzwei, mein armes Herze
Mein armes Herze, brich entzwei!
Ach, mein Schmerz, der grosse Schmerze
Der ist so viel und mancherlei!
Der Himmel zittert
Die Erde schüttert
Ach Not, Jesulein, mein Schatz ist tot!

Erschütternd klang die Klage um Jesu Tod aus dem Munde der Sängerin. Heute möchte uns das Herz brechen über den plötzlichen Verlust der strahlenden, blühenden Frau und Mutter! Aber horch! Sie selbst hat uns im Liede noch Grösseres erleben lassen als nur den Schmerz über Jesu Tod, sie hat auch vom Sieg und Triumph des Erlösers gesungen (in der Arie aus der Johannespassion):

Es ist vollbracht! O Trost für die gekränkten Seelen
Die Trauernacht lässt mich die letzte Stunde zählen.
Der Held aus Juda siegt mit Macht und schliesst den Kampf.
Es ist vollbracht!

Was den Schmerz über Jesu Sterben heilt, das ist die Tatsache, dass sein Tod uns zum Heil und Segen wurde. Kein Mensch, und sei er der beste, tüchtigste und liege ein langes, reifes Lebenswerk hinter ihm, darf sagen: Es ist vollbracht, alles vollendet, alles ausgerichtet, was mir befohlen war. Nichts versäumt, nichts verkehrt oder unrecht gemacht! Es bleibt immer Stückwerk, was wir leisten. Eben darum ist uns beim Rückblick auf das abgeschlossene Leben unserer Lieben und beim Gedanken an unser eigenes Sterben das der eine, der einzige Trost: Er hat's vollbracht! hat alles vollendet, Alles gut gemacht, was wir verfehlt haben, er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen, auf dass wir Frieden hätten! Nun fahren wir, wenn unser Stündlein vorhanden ist, getrost dahin, weil wir beten können: In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott! Wir sind getrost, weil wir

hoffen, dass, was hier unvollkommen, unrein war an unserm Lebenswerk, um Jesu Christi willen vergeben ist, und was gut und rein war, das wird vollendet: „Wenn da kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“. (1. Cor. 13.)

Es ist vollbracht! Das Kreuz Jesu ist uns aber auch in den furchtbaren Rätseln unseres Lebens die Bürgschaft: Gott ist dennoch die Liebe! Jesu unschuldiges Leiden und Sterben ist uns zunächst das grösste Rätsel, könnte uns irre machen an der Gerechtigkeit Gottes, scheint ein Triumph der menschlichen Bosheit und Sünde zu sein. Und ist doch die herrlichste Offenbarung der Liebe Gottes, der seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat. „Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn dahingab“. So oft uns die dunkeln, harten Wege, die Gott uns führt, irre machen möchten an seiner Weisheit und Liebe, so richtet sich unser Glaube auf an dem Kreuz Christi. Jetzt sprechen auch wir: Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland. War seine Liebe nicht sogar dem Sohne in jener Stunde verborgen, da er rief: Mein Gott, Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Aber er musste durch jene dunkeln Stunden hindurch, damit Alles vollbracht werde, unser Heil und unsere Seligkeit. Wenn wir nun auch im Schatten des Todes sitzen, tief verwundet und zerschlagen, so leuchtet uns doch jene Zuversicht: „An jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen!“ (Joh. 16, 23) Heute sind unsere Herzen voll quälender Fragen, aber an jenem Tage: da werd' ich das im Licht erkennen, was hier auf Erden dunkel war. Gott helfe uns allen, dass wir auch jetzt stille werden unter dem Kreuz und uns mühen, die Friedensgedanken zu erkennen und zu verwerten, die Gott ganz gewiss auch in dieser Heimsuchung mit uns hat.

Wie hat uns doch die liebe Hanny in ihrem letzten Konzert so überzeugt und überzeugend auf diese Friedensgedanken Gottes hingewiesen, als sie einer grossen, dankbaren, tief ergriffenen Gemeinde das Lied in's Herz hineinsang:

Gott lebet noch! Seele, was verzagst du doch?
Gott ist gut, der aus Erbarmen alle Hülff' auf Erden tut
Der mit Kraft und starken Armen machet alles wohl und gut.
Gott kann besser als wir denken alle Not zum Besten lenken,
Seele, so bedenke doch: Lebt doch unser Herrgott noch!

Gott lebet noch! Seele, was verzagst du doch?
Bist du schwer mit Kreuz beladen, nimm zu Gott nur deinen
Lauf,
{Gott ist gross und reich an Gnaden, hilft den Schwachen
mächtig auf
Gottes Gnade währet immer, seine Treu vergehet nimmer,
Seele, so bedenke doch: Lebt doch unser Herrgott noch!

Ja, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmender. Lasst uns doch das festhalten, uns immer wieder sagen: Gott kann besser als wir denken alle Not zum Besten lenken! und: Gottes Gnade währet immer, seine Treu vergehet nimmer! „Ich weiss, dass mein Erlöser lebet!“

Kommt, wir wollen wieder zum Herrn! Zu ihm flehen wir jetzt in der Stunde schwersten Leids wie einst am Tage der Hochzeitsfreude, als der greise Vater Euch segnete und ich Euch diese Worte mitgeben durfte: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der du zugesagt hast, mir zu helfen, denn du bist mein Fels und meine Burg. (Psalm 73,3). Lassen wir's nicht so oft daran fehlen, dass wir immer, täglich unsere Zuflucht nehmen zu dem Hort unseres Lebens, der allein unsere Hilfe und unser Trost ist? Heute spüren wir es und viele Tausende haben es in diesen Tagen mit uns empfunden und auch ausgesprochen: Nichts, gar nichts auf der weiten Welt kann uns trösten und aufrecht halten in solcher Not und Verlassenheit als der Glaube: Gott lebet noch! nichts uns stille machen als das Gebet: Dein Wille geschehe! nichts uns Mut machen zum Weitergehen als die Hoffnung:

Er wird's wohl machen. Kommt, wir wollen wieder zum Herrn
gehen, denn er hat uns zerissen, er wird uns auch heilen, er
allein. Er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden, nur
Er. Zu ihm flenen wir:

Verlass mich nicht! ob auch der beste Freund,
den du mir gabst, mich lässt.
Wenn meine Treu verlor'ne Treu beweint,
so halt nur du mich fest!

Wenn du mein Liebstes von mir trennest,
so zeige, dass du trösten könntest.
Verlass mich nicht!
Verlass mich nicht! Wenn du nur bei mir bist,
so hab' ich Hilf und Mut.
Der bitt're Kelch wird mir durch Dich versüsst,
Du bleibst das höchste Gut.
Wenn die, die für mich lebten sterben,
So lass mich Trost und Segen erben.
Verlass mich nicht! Amen.



Hanna Lichtenhahn-Brenner.

Hanna Lichtenhahn-Brenner kam zuerst zu uns als Sängerin. Mit einer Stimme von blumigem Klang und leuchtendem Schmelz bei grösserer Entfaltung, gestützt auf solide künstlerische Schulung, sichere Musikalität und hervorragenden persönlichen Geschmack in der Auffassung, sang sie uns Schubert, Schumann, Brahms, Wolf, Schoeck, und liess im Kirchengesang hauptsächlich in Bach erkennen, was sie als Oratoriensängerin zu leisten vermochte. Silberblondhaar über einem klaren reinen Antlitz, sichere Ruhe, das war der erste Eindruck für das Auge: und helle, ruhige innere Klarheit, das war das, was als Seele aus ihrem Gesang zu uns sprach.

Dann lernten wir sie näher kennen, als Herrin des befreundeten Hauses; mit der sicheren Ruhe eines reinen Herzens, mit der Klarheit eines durchdringenden Verstandes, ohne eine Schwankung des Willens, aber auch mit weiblichster Wärme, und mit einer Heiterkeit, wie sie nur begnadeten Menschen geschenkt ist und wie sie so gleichmässig nur voll ausgereiften treu bleibt, sahen wir sie als Gattin, zweite Mutter und Leiterin des grosse menschliche Anforderungen stellenden Haushalts. Auf hoher Bildungsstufe stehend, die ihr selbstverständlich war, im Besitz einer Liebenswürdigkeit, die ihr Natur war, empfing sie mit der freien weiblichen Würde einer wirklichen Dame die Freunde des Hauses. Niemals mußte ihr Künstlertum bei ihr menschliche Mängel entschuldigen und wettmachen.

Ihr selbst wurde ein lustiges, gescheites, liebes kleines Mädchen geschenkt, welches wir sie oft mit fröhlichem Gesicht und energischem Schub über die Strasse fahren sahen; das letzte Mal, dass wir sie überhaupt sahen, spielte sie im Gärtchen am Hause mit dem kleinen Ding in der Sonne, ganz durchglüht von jungem Mutterglück.

So ward es ihr vergönnt, ihr Leben als Künstlerin, als Gattin und als Mutter voll auszurunden zu einem ganzen Menschenleben, zu der Verwirklichung ihrer so glücklich beanlagten und so weise entfalteten Persönlichkeit.

Die Götterlieblinge entschwinden unsern leiblichen Augen in ihrer vollen Blüte, vom schönsten Gipfel ihres Lebens hinweg, damit sie so in allem ihrem Glanze vor unserm innern Auge bleiben. So wird Hanna Lichtenhahn-Brenner auch als eine menschliche Lichterscheinung uns dauernd innerlich vor Augen stehen. Dr. F.

St. Johannkirche Schaffhausen

Freitag, den 11. September 1925, abends 8¹/₄ Uhr

IV. (letztes) Orgel-Konzert

gegeben von

Paul Binde

unter Mitwirkung von

Frau Dr. Hanna Lichtenhahn-Brenner

(Alt, aus Arosa) und

Herrn Franz Kirchberger

(Violoncellist aus Berlin)

BACH=FEIER

anlässlich des 175. Todestages Joh. Seb. Bachs (1685-1750)

PROGRAMM:

- 1. Praeludium u. Fuge e-moll (die große) für Orgel
- 2. a) Arie für Alt mit obligatem Cello
 „Es ist vollbracht a. d. Johannes-Passion“
 b) „Brich entzwei, mein armes Herze“
 (Geistliches Lied für Alt)
- 3. Suite für Violoncell allein
 Praeludium-Sarabande-Bourrée-Gigue
- 4. Choralvorspiel für Orgel zu „Vor deinen
 Thron tret' ich allhier“ von Joh. Seb. Bach
 (Letzte Komposition v. Jos. Seb. Bach, auf dem Sterbe-
 bette seinem Schwiegerohn in die Feder diktiert.)
- 5. a) Gott lebet noch“ (Geistliches Lied) } für Alt
 b) „Gelobet sei der Herr, mein Gott“ }
 (Arie)
- 6. a) Sarabande aus der 6. Suite } für
 b) „Adagio“ } Violoncell
 c) „Air“ }
- 7. Fantasie und Fuge über B-A-C-H für Orgel
 op. 46 von Max Reger

Liedertexte zu 20 Cts. an der Kasse.